

So kann ich glauben, dass Wunder möglich sind

Über ungewöhnliche Glaubenserfahrungen

HR 2 Camino, 30. November 2008

Von Georg Magirius

Redaktion: Dr. Lothar Bauerochse, Klaus Hofmeister

Sprecher: Georg Magirius

Regie: Annette Neupert

Presstext:

Über Jahrzehnte wurden Wunderberichte innerhalb der Theologie mit spitzen Fingern angefasst. Im Gefolge des Marburger Neutestamentlers Rudolf Bultmann waren Entmythologisierung und ein streng rationaler Glaube angesagt. Doch das Blatt scheint sich zu wenden. Laut Umfrage des renommierten Instituts für Demoskopie in Allensbach glauben mehr als die Hälfte der Deutschen wieder an Wunder. Und Wallfahrten wie die nach Lourdes und Gebete um Heilung haben ohnehin nie aufgehört.

Für den bekannten Theologen Klaus Berger stehen naturwissenschaftliche Welterklärung und ungewöhnliche Glaubenserfahrungen nicht im Widerspruch. Persönlich und anschaulich schildert er, wie man große und kleine Heilungen als ein Einrenken Gottes erleben kann: „Das ist wie beim Chiropraktiker.“ Die Sendung von Georg Magirius macht deutlich: Wunder verweisen auf das Außerordentliche des christlichen Glaubens, weil sie sich mit Trostlosigkeit und dem Filz des Alltäglichen nicht arrangieren wollen.

Der Beitrag ist auch erschienen in dem Buch:

Hofmeister, Klaus/Bauerochse, Lothar (Hg.):

Wie kann ich glauben

Zwölf zeitgemäße Antworten

180 S. Paperback – 14.80 €

ISBN 978-3-532-62394-7, Claudius Verlag München 2009

Autor:

In Deutschland kehrt der Wundeglaube zurück. Das lässt zumindest eine wenige Monate alte Umfrage des renommierten Instituts für Demoskopie in Allensbach vermuten. „Glauben Sie an Wunder?“, lautete die Frage. Und 56 Prozent, also mehr als die Hälfte der Deutschen, bejahten diese Frage. Sechs Jahre zuvor waren es gerade einmal 29 Prozent gewesen. Der oft totgesagte Wunderglaube scheint also nicht begraben zu sein, sondern ganz schön lebendig.

Klaus Berger lehrt seit 1974 an der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Heidelberg Neues Testament. Er hat intensiv über die biblischen Wunderberichte geforscht. Das gegenwärtig offenbar zunehmende Interesse an Wundern sieht er als Teil eines allgemeinen Wiedererwachens von Aberglaube, Mystik und Religion.

O-Ton 01 Berger

Es ist zunächst ein Unbehagen an einer rational erschlossenen Welt und natürlich auch an der Mechanisierung der Medizin. Es hängt also immer mit Medizin zusammen, mit besonderen und schlechten Erfahrungen, die die Leute mit der Medizin gemacht haben. Es gibt genauso viel Leute, die sagen: Sie haben schon Erfahrungen mit Engeln in ihrem Leben gemacht. Wunder und Engel sind da ganz parallele Phänomene, die auf dasselbe hinweisen: Nämlich die Menschen ahnen, dass sie in einer bestimmten Richtung Defizite haben, und diese Defizite werden nicht abgedeckt durch Wissenschaft oder rationaler Welterklärung.

Musik: Katja Ebstein:

Wunder gibt es immer wieder, heute oder morgen können sie gescheh'n

Klaus Berger hat die Hörsäle der Universität oft hinter sich gelassen, um etwa auf norddeutschen Inseln viele Wochen im Jahr als Kurseelsorger zu arbeiten. Es ist diese Nähe zur Basis, die ihn zu den meist gelesenen Theologen der Gegenwart werden ließ. So hat er neben seinen wissenschaftlichen Werken zahlreiche Bücher veröffentlicht, in denen er in klarer Sprache grundlegende Lebensfragen beantwortet, die Menschen heute bewegen. Wie kann Gott Leid und Katastrophen zulassen? So lautet ein Titel. Ein anderer: Kann man auch ohne Kirche glauben? Oder: Was gibt uns die Kraft zum Leben? 1996 erschien

sein Buch: „Darf man an Wunder glauben?“ Innerhalb der Theologie und der Kirchen war das Buch eine Provokation, weil er mit einer überwiegend wunder-skeptischen Theologie brach.

Natürlich sind hierzulande nicht alle Christen wunderkritisch eingestellt: In sogenannten charismatischen Gemeinden werden manchmal Gottesdienste gefeiert, in denen man Kranken die Hand auflegt, um den heiligen Geist und Heilung bittet. Und selbstverständlich registriert man, wie die Zahl wundergläubiger und charismatischer Kirchen weltweit wächst, etwa auf dem amerikanischen oder afrikanischen Kontinent. Doch im theologischen Milieu unserer Breitengrade gilt weitgehend noch immer das Programm der sogenannten Entmythologisierung. Der Begriff geht auf den Marburger Neutestamentler Rudolf Bultmann zurück, mit dem er sich von einem als überkommen empfundenen biblisch-mythischen Denken abwandte. Mit seinem Programm der Entmythologisierung hat er große Wirkung entfaltet. Bereits 1941 schrieb Rudolf Bultmann in dem wegweisenden Aufsatz „Neues Testament und Mythologie“.

Zitator Uli Höhmann:

Man kann nicht elektrisches Licht und Radioapparat benutzen, im Krankheitsfällen moderne medizinische, klinische Mittel in Anspruch nehmen und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt des Neuen Testaments glauben.

O-Ton 02 Berger

Dieses Zitat hat dazu gedient, Generationen von Pfarrerinnen und Pfarrern aufzuziehen – in beiden Konfessionen übrigens. Unter katholischen Pfarrern ist der Rationalismus manchmal noch ausgeprägter als bei Evangelischen, weil Wunder und dergleichen Dinge einfach irritieren. Sie beseitigen die Sicherheit, die man doch hatte durch Theologie und Exegese. Man meinte, dass man auf diese Weise mit der Psychologie die Menschen ergründen könne, und mit der Exegese die Offenbarung, hat sich also eine sichere Welt gebaut. Und Wunder sind eine Verunsicherung, die unberechenbar ist und deshalb jeden Kirchenführer und Organisator zur Verzweiflung bringt, weil sich dann ja plötzlich ja jemand anders einstellen müsste und die Sicherheiten, die man aufgebaut hat, die wären dann für die Katz gewesen und man müsste damit rechnen, dass es den Herrgott tatsächlich gibt, den man doch so sicher verwahrt hatte und so sicher geschützt hatte vor den Menschen.

In der Frühzeit des Rationalismus, Anfang des 19. Jahrhunderts, suchte man für die biblischen Wunder nach natürlichen Erklärungen, Das nahm oft kuriose Züge an: Wenn Jesus über das Wasser ging, vermutete man einen schwimmenden Balken. Bei der Brotvermehrung war eine geheime Höhle im Spiel, in der die Brote und Fische lagerten. Der aus Wasser gewonnene Wein bei der Hochzeit zu Kana wiederum habe Jesus mit einem Pulver erzeugt. Die Tochter des Jairus war nur scheinbar tot – genauso übrigens wie Jesus. Er kam im kühlen Grab wieder zu sich.

Im 20. Jahrhundert dann wurden die biblischen Wunderberichte als *Legende* eingestuft. Damit galten sie als frei von jeglicher historischen Relevanz. Ein entschiedener Vertreter eines streng rationalen Umgangs mit biblischen Texten ist der Religionswissenschaftler Gerd Lüdemann aus Göttingen. Er sagt: Für eine konsequent *wissenschaftliche* Theologie kann nur das bedeutsam sein, was sich exakt überprüfen lässt. Der Neutestamentler Klaus Berger hält diese Sicht für einseitig.

O-Ton 03 Berger

Da muss man sich, glaube ich, klar machen, dass unser Weltbild, das nach Ursache und Wirkung fragt, nur einen sehr begrenzten Teil der Wirklichkeit erfasst. Also wir sind es gewohnt, die Welt, wenn man sie ernst nimmt, naturwissenschaftlich zu erklären. Und Naturwissenschaft heißt immer, nach Ursache und Wirkung zu fragen. In Wirklichkeit gibt es viele Bereiche des Lebens, die nicht so erklärbar sind und wo man nicht beweisen kann, in dem Sinne genau eins zu eins Ursache und Wirkung feststellen kann.

Um die Vielschichtigkeit der Realität zu verdeutlichen, hat Klaus Berger ein Bild entwickelt: Die Wirklichkeit gleicht einem Haus mit mehreren Räumen, die von einem Hausflur ausgehen. Da ist einmal die Tür zu dem Raum, wo nach Ursache und Wirkung gefragt wird. Dort haben etwa moderne Medizin oder die Naturwissenschaften ihren Platz.

Daneben gibt es den Raum, wo Weisheit und Werte zu Hause sind – auch sie sind wirklich. „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ – das lässt sich nicht

beweisen, und doch werden Würde oder der Wert der Freiheit auch von aufgeklärten Menschen nicht geleugnet.

Die dritte Tür vom Hausflur führt in das Zimmer, in der die Kunst zu Hause ist, dort wohnen Malerei, Schönheit, Musik. Auch die Liebe ist dort zu finden, auch sie gilt vielen doch als eine Realität – und auch die Kraft einer Sinfonie lässt sich natürlich nicht beweisen.

Die vierte Tür schließlich führt in das Zimmer der mystischen Wirklichkeit. In diesem vierten Raum herrscht eine Macht, die das Leben verändern kann.

O-Ton 04 Berger

Das sind nicht immer Wunder, aber es sind auch Wunder, also Wirkungen, deren Ursache man nicht rekonstruieren kann. Und eine Art von Wirklichkeit, die *nicht* krankhaft und nicht illusionär und nicht nur subjektiv, sondern die seit Jahrhunderttausenden den Menschen ganz selbstverständlich ist und mit der man auch immer wieder umgeht, also indem man Offenbarungen vernimmt, nicht nur im Christentum, indem Wunder geschehen, auch das nicht nur im Christentum, sondern schon bei den jüdischen Propheten und außerhalb des Christentums. Indem man betet. Man fragt sich immer wieder: Warum beten eigentlich Menschen, wo sie doch so selten eine Antwort kriegen? Da geht es immer um diesen Bereich einer unsichtbaren Wirklichkeit. Und ich denke, wenn man sich das einmal klar macht, dass das nicht krankhaft ist, sondern ein eigener Bereich von Wirklichkeit neben den drei anderen, dann wird einem nicht der Glaube erleichtert, aber man begreift, dass das eine eigene Schiene des Denkens ist, eine eigene Art von Wirklichkeit.

Musik: Hildegard Knef

Für mich soll's rote Rosen regnen, mir sollen sämtliche Wunder begegnen –

Innerhalb der mystischen Wirklichkeit lässt sich nicht mit harten Fakten argumentieren. Dennoch kann man sich der mystischen Realität forschend und durchaus auch logisch nähern, sagt Klaus Berger. Zeichen und Wunder, wie es im Neuen Testament heißt, ereignen sich vor allem beim Gläubigwerden. Die biblischen Berichte lassen auch eine bestimmte Struktur erkennen. Beteiligt sind stets drei: Gott selbst, dann einer, der ihn verkündigt, und schließlich derjenige, der das Wunder erfährt.

O-Ton 05 Berger

Also ein Wunder wäre demnach im biblischen Sinn nicht, wenn ein Hund mit drei Köpfen geboren wird, oder wenn es am 1. Juli schneit, sondern ein Wunder ist eine bestimmte Glaubenserfahrung, die man macht bei der Verkündigung des Evangeliums, dass man einen gewissen Schock erlebt, so wie wenn man in einen unbekanntem Raum hineinfällt, wie das ja oft bei älteren Kirchen ist, die tiefer liegen als die Straße. Und dann hört man hinein – und da wird alles aufgewühlt, und das ist dann wie ein Garten im Frühling, wo alle möglichen Dinge sprossen können. Und da sprossen eben auch solche Erfahrungen, die der Körper dann gewissermaßen freigibt.

Wichtig ist auch der Glaube dessen, der das Wunder erfährt. Jesus kann in seiner Heimatstadt etwa kein einziges Wunder tun. Was ist der Grund? Die Menschen lehnen ihn ab, haben keinen Glauben, sie trauen ihm nichts zu. (*Markus 6,5*) Umgekehrt sagt Jesus zu den von ihm Geheilten oft: Dein Glaube hat dich gesund gemacht! (*Markus 5,24; oder ähnlich auch: Markus 10,52, Matthäus 15,28*) Ohne den menschlichen Glauben kann Gott also keine Wunder tun. Eine Heilung im biblischen Sinn lässt sich deshalb mit einem vierhändigen Klavierspiel vergleichen. Gott und Mensch sind beteiligt, spielen gleichzeitig, damit die Musik zwischen sie treten kann. Dabei jedoch gilt: Die Wunder begünstigende menschliche Glaubenskraft ist keine Leistung. Und sie kann auch nicht angeordnet werden.

O-Ton 06 Berger

Das ist ganz wichtig, dass hier kein Druck von oben ausgeübt wird – sondern der Druck von oben hat in der Kirchengeschichte eher das Wirksamwerden von Wundern verhindert. Man kann Menschen nicht dazu zwingen, an irgendwelche Wunder zu glauben, sondern das stellt sich ganz unten ein, an der Basis, da, wo gelebt und gestorben wird und gehofft wird, wo Menschen verzweifeln, wo Menschen schwer krank sind und keinen Ausweg mehr wissen, dort gibt es diese Erfahrung, aber man kann sie nicht erzwingen, man kann sie nicht den Menschen einprägen.

Musik: Heinrich Schütz: Motette:

Aus der Tiefe rufe ich zu dir – Herr, hilf

>> Musik liegt noch unter folgendem O-Ton unter

O-Ton 07 Werner Gutheil

Ich habe gerade auch eine Krankheitsphase in der Kaplanszeit gehabt von drei Monaten, wo ich eine bakterielle Erkrankung an Land gezogen hatte, die aussah, wie Krebs von der Symptomatik her. Und man hat sie erst nicht entdeckt und Krebs diagnostiziert. Da bin ich wieder näher gekommen an die alten Dinge – auch an Lourdes.

Der katholische Pfarrer Werner Gutheil aus Hanau hat große Not am eigenen Leib erlebt. Seine schwere Krankheit und eine Wallfahrt nach Lourdes waren Auslöser für seinen Entschluss, nach der Kaplanszeit als Klinikseelsorger arbeiten zu wollen. Seine Erfahrungen als Seelsorger in den Krankenzimmern decken sich mit den Überlegungen Klaus Bergers: An der Basis, wo Leid und Schmerz erlitten werden – gerade dort wächst eine tiefe Hoffnung. Sie erlebt Werner Gutheil auch bei Krankenwallfahrten nach Lourdes, die er seit einigen Jahren begleitet.

O-TON 08 Werner Gutheil

Die Kranken haben selber noch einiges an Vorbereitung, die müssen einen Arztbrief mitbringen oder einen Fragebogen ausfüllen oder ausfüllen lassen von ihrem Arzt – die müssen ihre Medikamente mitbringen, die sind teilweise aus Altenheimen, da kriegen sie ihr Gepäck gepackt. Dann muss ein Krankentransport organisiert werden, die verwenden also schon sehr viel Energie auf, aber man merkt, es muss ein Zug, es muss ein Sog nach Lourdes sein. Das merke ich, weil wir ungefähr die Hälfte bis fast zwei Drittel haben, die regelmäßig da hinfliegen.

Zwischen vier und sechs Millionen Menschen jährlich besuchen die Grotte in Lourdes. Dort soll vor 150 Jahren ein Mädchen Marienerscheinungen gehabt haben. Unter den Besuchern befinden sich viele Kranke. Sie suchen die weltberühmte Marienstatue in der Grotte auf, wo es auch eine Quelle gibt. Das Quellwasser wird für Waschungen in den Badehäusern benutzt oder als Heilwasser mitgenommen. Der Aufbruchswille der Kranken erinnert Klinikseelsorger Werner Gutheil an jenen Glauben, von dem auch die biblischen Wunderberichte erzählen. Die Not lehrt eben nicht nur beten, sondern auch auf Wunder hoffen. In Lourdes, sagt Gutheil, finden die Kranken neuen Lebensmut. Überraschende Kräfte beginnen zu fließen. Allerdings: Spektakuläre Wunder hat der Pfarrer in Lourdes nicht erlebt.

O-TON 09 Werner Gutheil

Ich habe noch kein Bein gesehen, dass in Lourdes nachgewachsen ist, was vorher amputiert war. Auf alten Postkarten und alten Bildern hat man die Krücken oben in der Grotte hängen sehen. Das heißt, die Wunder bestanden darin, dass die Menschen wieder laufen konnten. Es sind 64 Wunder offiziell anerkannt, es hingen aber weiß Gott mehr Krücken da oben. Ich möchte das im übertragenen Sinne verstehen: Die Menschen brauchen die Krücken für ihren Alltag nicht mehr. Die brauchen keine Stützen mehr, wie sie sie eigentlich sonst immer brauchen, wenn sie diesen Ort nicht aufgesucht haben. Lourdes ist für die Kranken, wie ich es wahrnehme, ein Ort, wo sie so viel Kraft tanken, dass sie auch mit ihren amputierten Beinen, mit ihren Krankheiten, mit ihren Gebrechen auf eigene Füße kommen.

Der Glaube, der auf die Beine kommen lässt, ist aber nicht nur etwas rein Innerliches, nur Psychologisches oder Symbolisches. Wenn das Leben wieder zu fließen beginnt, hat das oft auch eine körperliche und sichtbare Auswirkung.

O-TON 10 Werner Gutheil

Wir haben in Lourdes ein junges Mädchen dabei gehabt oder eine junge Frau – die durch irgendwelche Erkrankungen quasi längere Zeit nur noch liegend verbrachte, bis dahin, dass die ganze Muskulatur degenerierte, dass sie gar nicht mehr schlucken konnte, sie musste entsprechende Geräte haben. Und sie fing circa sechs Wochen vor der Lourdes-Reise an, plötzlich, sie hat kaum noch kommuniziert mit ihrer Außenwelt, mit ihrer Familie, zu sagen: „Ich will nach Lourdes!“ Und sie fing an Rosenkranz zu beten. Sie war dann mit dabei, wir haben sie auch liegend transportieren müssen, wir hatten sogar zwei oder drei Betreuer für sie abstellen müssen. Diese junge Frau ist dann ungefähr, wir machen ja um Mai, Juni herum die Wallfahrt, im November, Dezember herum hat sie plötzlich wieder Kräfte bekommen und ist auf die Beine gekommen.

Offiziell ist das kein Lourdeswunder. Sie werden einer sehr strengen Prüfung unterzogen. Die Gesundung muss auch in Lourdes selbst geschehen sein. Pfarrer Werner Gutheil aber hält den Status eines offiziell anerkannten Wunders für nebensächlich.

O-Ton 11: Gutheil

Wichtiger bei dem Mädchen war mir, dass sie für sich eine Form gefunden hat, sie war ein Jahr später mit und *stand* unter den Hotelpilgern und ist ganz normal mitgelaufen – und dass sie wieder ihren Bezug zum Leben gefunden hat, das ist meines Erachtens schon ein Wunder, wenn jemand aus welchen

Gründen auch immer, so degeneriert, liegend beatmet, mit Magensonde ernährt werden muss und dann ein Jahr später ungefähr wieder auf eigene Füße kommt. Das ist doch ein Wunder.

Musik Friedrich Karl Barth/Peter Janssens: „Uns blüht der Tod“:
Band sing a capella: *„Blinde sehen, Lahme gehen, Tote stehen auf, Aussätzig
werden rein, Armen wird das Evangelium gepredigt, und selig wer sich nicht an
mir ärgert“*

Nicht nur Wallfahrer können Erfahrungen von neuem Leben machen, es ist auch nicht an bestimmte Orte oder heilige Quellen gebunden. Wunder lassen sich im ganz normalen Alltag erleben. Voraussetzung dafür ist die christliche Grundtugend des Vertrauens, sagt der Neutestamentler Klaus Berger aus Heidelberg.

O-Ton 12 Berger

Es gibt ja Ärzte, die so genannten Chiropraktiker, die einfach die Wirbelsäule oder den Kopf einrenken. Viele Menschen haben Angst davor, aber nachher ist alles wieder eingerenkt und man ist schmerzfrei und hat das Gefühl, überhaupt wieder ein Gefühl für seinen Leib haben zu dürfen, weil es jetzt nicht mehr nur belastet, sondern in seiner Produktivität, in seiner Kreativität und Vitalität sich entfalten kann.

Solche Erfahrungen fühlen sich an, als ob Fesseln abfallen oder sich mit einem Mal eine Blockade löst. Dieses Gefühl der Entkrampfung oder Lösung kann sich in ganz unterschiedlichen Situationen einstellen, Klaus Berger erlebt es oft bei seiner Arbeit.

O-Ton 13 Berger

Ich merke das nachts immer, wenn ich noch nachdenke über die Lösung einer exegetischen Frage: Dann verkrampft man sich, dann kann man davon nicht lassen, und kann gar nicht einschlafen, weil man immer noch mit der Frage beschäftigt ist, und erst wenn man einen Weg gefunden hat, das sein zu lassen und das abzustellen, gerade auch das eigene Konstruieren und Entwickeln von Hypothesen, das muss man dann ja, sondern wenn man sagt: Das kann ich morgen erwarten. Und oft ist es so, dass Dinge von selber kommen – und das heißt doch auf Deutsch, dass sie mir geschenkt werden. Dann löst sich die Verkrampfung und dann kann man schlafen. Also es ist schon eine alltägliche Erfahrung, dass man einfach neugierig ist auf den neuen Tag und was einem

da an neuen Möglichkeiten geschenkt wird. Und meine Grundhaltung ist eigentlich, dass ich mich auf jeden Tag freue und ich mich gerne überraschen lasse. Ich habe also ganz wenige Grundregeln oder Grundsätze und das Wichtigste ist, dass ich neugierig bin auf Überraschungen und davon lebe ich auch als Wissenschaftler, als Theologe.

Musik Heinrich Schütz: Motette:

Singet dem Herrn ein neuen Lied, denn er tut Wunder

Die Bibel erzählt von vielen Wundertaten, doch niemals geschehen sie um ihrer selbst willen. Sie sind ein Fenster zur Welt Gottes, das aufgestoßen wird. Aber sie sind eben nur *ein* Fenster, niemand also *muss* an Wunder glauben, meint Klaus Berger. Viele Menschen etwa erleben keine Wunder, auch wenn sie noch so sehr beten, hoffen und neugierig auf Gottes Überraschungen sind.

O-Ton 14 Berger

Wir glauben insofern nicht an Wunder, sondern an den, auf den sie hinweisen können. Nun gibt es neben den Wundern auch andere Erfahrungen, die auch auf Gott weisen, Weisheitsliteratur etwa, Weisheitssprüche oder eben auch das Leiden und deshalb gibt es tausend Wege, die zu Gott führen, und auch ein leidendes, absolut in die Tiefe von Leiden führt, wo man Gottverlassenheit erfährt, so wie Jesus am Kreuz: Und dann besteht die Gotteserfahrung darin, dass man wie Jesus entdeckt, es kann mir hier nur noch einer helfen und alle anderen eben nicht. Insofern kann das tiefe Leid auch zur Gotteserfahrung werden und man hat kein Recht auf Wunder und Gott sei Dank gibt es auch keine allgemeine Notwendigkeit, dass alle Christen schwer leiden müssen, sondern es gibt so viele Wege zu Gott wie es Menschen gibt und jeder ist auf seinem Weg – und wenn er gut dran ist, dann entdeckt er die Chancen, über seinen alltäglichen Trott und seine Gewohnheiten irgendwo hinauszukommen.

Wunder sind keine Voraussetzung für den christlichen Glauben. Aber egal, ob man sie erlebt oder nicht: Wunderberichte verweisen auf einen Grundzug des Christentums. Sie laden dazu ein, Fesseln abzuwerfen, Grenzen und Begrenzungen zu überschreiten. Deshalb hält Klaus Berger auch nicht nur die biblischen Berichte von Heilungen für heute noch relevant. Wichtig seien auch die Wunder, die von der Überfülle Gottes erzählen, wie etwa die Brotvermehrung. Sie können Menschen infizieren, sich nicht vorschnell zu begnügen und sich zu

arrangieren, sondern unbescheiden und wagemutig zu sein. Wunderberichte erzählen davon, dass Gott unfassbar und über alle Maßen beschenken kann.

O-Ton 15 Berger

Im Neuen Testament geht es nicht um den ruhigen gemäßigten Lebensstil, sondern um die außerordentliche Erfahrung, an der man alles andere aufhängt, oder die Figur des Propheten, die das Außerordentliche betont. Wir schätzen die Propheten so hoch ein in unserer ganzen Kultur, weil sie extreme Erfahrungen machen, an denen alles sich orientiert, an denen alles aufgehängt wird. Auf Deutsch gesagt, man muss also unterscheiden zwischen den Erfahrungen ersten Ranges, die oft nur manche machen, die relativ selten sind, und der normalen Alltagsgerechtigkeit: „Geht mit Maßen vor!“ – die Benediktiner leben das ja programmatisch, indem sie nichts übertreiben. Das alles in Ehren. Es ist da unter dem Gleichmaß dann doch etwas verschüttet manchmal, dass wir Christen dem Filz und dem Immer-genau-so-weiter doch verdanken, dass es so elend aussieht in der Welt. Das heißt: Das Außerordentliche zu wagen, gehört zu einer prophetischen Religion dazu, weil sich sonst die Trostlosigkeit immer weiter nur fortsetzt, und das ist langweilig und unergiebig und die Garantie dafür, dass sich nichts ändert.

Ende